Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 4 (1897)

Heft: 3

Artikel: Ueber den Aufbau und die Biegsamkeit des dekorativen Musters [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-627898

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

drillés, einige Glacés und Pongés imprimés waren mehr gefragt, als die geringen Bestände bieten konnten. Farbige Satins in billigen Qualitäten hatten Käufer. Guter Bedarf zeigte sich wieder für Mousseline, Crêpe lisse und Tüll; erstere waren in glatt, brochirt, gestickt und in Pékin genre gesucht. Gaze in façonnirten Geweben erfreut sich guter Nachfrage. Es ist noch lebhafte Kauflust für schwarze Satins, schwarze und farbige Surah's und glatte Taffetas im Anzuge. In Bändern finden Pékin und Moiré genres, Ecossais und Rayés, sowie schmale Sammetbänder guten Absatz.

Im Allgemeinen sind die mechanischen Webereien mit leichten am Stück gefärbten Unistoffen lebhaft beschäftigt, während in den Lyoner Handweberateliers noch viele Webstühle leer stehen.

Crefeld. Der Monat Februar hat bis jetzt weder dem Handel in Seidenwaaren noch der Fabrik die erhoffte Belebung der Geschäfte gebracht. Wenn auch einzelne Artikel, vornehmlich Neuheiten, augenblicklich recht gesucht sind, so ist gleichwohl das Kennzeichen der gesammten Geschäftslage wenig erfreulich. Glacé-Taffete werden sowohl von der Konfektion für Blousen und Jupons, als auch von Schnittwaaren-Geschäften am meisten verlangt und bestellt und scheinen Zugartikel für das Frühjahr zu sein. In Cravattenstoffen ist die Nachfrage aufsteigend, während in den sonstigen Zweigen des Stoffgewerbes wenig Leben herrscht. Im Stoffband-Gewerbe ist das Frühjahrsgeschäft sehr bescheiden ausgefallen.

Amerika. Die Geschäftslage lässt im Allgemeinen immer noch sehr viel zu wünschen übrig. — Nach neueren Berichten sollen in Amerika wie in England für die feinere Herrenmode façonnirte seidene Westen in Aufnahme kommen. Es ist das um so eher wahrscheinlich, als zu der künftigen reichhaltigen Damenmode die einfachen, mattfarbenen Herrenanzüge, wie man sie in der Gegenwart trägt, wenig passen.

F. K.

Ueber den Aufbau und die Biegsamkeit des dekorativen Musters

von **Walter Crane.**

(Fortsetzung.)

Nehmen wir also die Linie als die Basis aller Ornamentik an, so würde die einfache Horizontale, wie dies auch thatsächlich der Fall ist, die erste dekorative Einheit vorstellen. Wiederholen wir diese dann in mehreren Parallelen, so haben wir auch sofort den Typus einer ganzen Reihe der einfachsten, dabei aber gebräuchlichsten aller Muster. Solche Parallelen von verbindendem Mörtel geben unsern Backsteinmauern ihren harmonischen Eindruck, gleichzeitig aber schliessen sie in den scharf ausgesprochenen Linien des Simses diese Mauer nach oben hin wirkungsvoll ab. Wir begegnen ihnen aber auch in den regelmässig verlaufenden Fäden unserer Gewebe, kurz, wohin wir blicken, nichts als Parallelen und wieder Parallelen, gleich als ob in ihnen das A und O des Entwurfes läge. In der Weberei aber sowohl wie in der Baukunst verdanken sie ihre Unsterblichkeit genau dem gleichen Umstand, nämlich dem, dass sich in ihnen die Nützlichkeit mit dem Angenehmen gepaart findet, indem sie erstens einfach diktirt werden durch die Konstruktionsbedingungen, dann aber zweitens auch gleichzeitig die Monotonie der Fläche angenehm unterbrechen und desshalb auch stets für Menschenaugen wohlthuend wirken werden.

Doch damit sind wir kaum ein Schrittlein weit in die Geheimnisse des Entwurfes eingedrungen. So angenehm auch Parallelen, falls sie wohl proportionirt und geschickt angeordnet sind, wirken, so kann der Mensch von ihnen allein nicht leben. Um wahrhaft befriedigt sich zu fühlen, verlangt er auch noch nach andern dekorativen Einheiten. Man weiss nicht, wer den ersten Zirkel schlug. Vielleicht bildete das Schilfrohr das Medium und die kreisförmige Marke, welche hinterbleibt, wenn man ein glatt abgeschnittenes Stück Rohr in weichen Boden gestossen hat, mag vielleicht den Kreis für den Entwurf gewonnen haben. Nun, das mag sich verhalten wie es wolle, die Vorstellung des Kreisförmigen muss jedenfalls sehr früh zum Durchbruch gelangt sein. Der Mensch braucht ja nur die Sonne oder das Meer anzusehen und er hatte sofort die Grundelemente dieses Musters. Ja selbst in seiner eigenen Gestalt besass er diese, indem sich dieselbe nämlich, wie Vitruvius lehrte, aus nichts denn Winkeln und Kreisbogen zusammensetzt und diese beiden Elemente bilden denn auch die verantwortlichen Träger jener unzähligen Schaar von Mustersystemen, die sich auf sie stützen, sie bilden im Reiche des Entwurfes Himmel und Erde mit all' ihren unermesslichen Weiten.

Der Typus der durch sie in das Leben gerufenen Muster ist verschieden. Er richtet sich ganz nach dem Charakter des entwerfenden Künstlers, bezüglich nach den Verhältnissen, welche jenen beeinflussen, das heisst, nach den charakteristischen Eigenthümlichkeiten seiner Rasse, seiner Sprache und seines Kulturzustandes. Um ganz allgemein zu bleiben, so ist der Winkel mit seinen Zickzacks und Gevierten das ornamentale Symbol der nördlichen Nationen, wie sich diese Formen denn auch finden in den Mustern der Gothik! Der

Bogen dagegen mit seinen Kurven und Spiralen belegt uns figürlich den ausgebildetern und delikatern Schönheitssinn des Südens, suchen wir ihn in seiner vollkommensten Verwerthung, so haben wir uns an Griechenland und Italien zu wenden.

Eckige, scharf gebrochene Muster fesseln uns durch ihre starke Ausdrucksfähigkeit und ihre strenge Logik, während der Kreis und Kurven in uns mehr das Gefühl von Anmuth und Rythmus erwecken. Wollen wir aber beide, Winkel wie Bogen, einmal vereint und in herrlicher Fülle erblicken, so müssen wir unsere Augen dahin wenden, woher sie vielleicht alle beide stammen — nach der Heimat des arabischen Stils — nach dem Orient, nach jenem Brunnenkopf der Fontaine der Kunst, aus dem sich phantasievolle Energie und schöpferische Delikatesse in einem ununterbrochenen Strome ergiessen. Während der Franzose ganz darin aufging, Erscheinungen rein oberflächlich wiederzugeben und die Charaktere wie das Leben überhaupt zu portraitiren, indem er deshalb auch weniger auf die Kraft des Ausdrucks als auf Eleganz der Erscheinung sah und so auf die äussere Schale mehr achtete als auf ihren Kern, hat der Orientale zwar auch sich diese nämliche Natur zum Studium genommen, aber er liebte es, sich hiebei mit dem dichten Schleier einer delikaten Phantasie zu umhüllen. Durch diesen lernte er die Natur betrachten und wenn er sich nun in seinen Schilderungen einmal auf jene bezieht, so geschieht das lediglich an der Hand einer ganzen Reihe sorgfältig gewählter, symbolischer Formen, die seinem fein ausgeprägten ornamentalen Sinn Genüge zu leisten vermögen.

Kehren wir jetzt zu unsern Winkeln und Bogen zurück, so finden wir, dass sie uns nicht nur vermittelst einfacher Wiederholung an und für sich schon eine ganze Serie von Mustern und Mustersystemen bieten, sondern dass sie, zerlegt und weiter ausgeführt, auch den Anstoss zu ganz neuen dekorativen Einheiten geben — so erhalten wir vom Winkel z. B. die Zickzacklinie, vom Kreis aber die Spirale.

Auch diese letztern bilden wiederum nicht nur selber dekorative Einheiten und lineare Muster, sondern sie liefern gleichfalls nun auch ihrerseits System, Gerüst und Gerippe für eine ganze Reihe reicher und vielseitiger Entwürfe, ganz so wie die schönen Linien, Kurven und Konturen der menschlichen Figur sich stützen auf das starke, selten symmetrische Knochengerüste, um zusammen mit diesem dann ein oeganisches Ganzes zu bilden. War schon das einfache lineare Arrangement, das man erhält bei den gewöhnlichen Backsteinmauern, in gewisser Beziehung ein Muster, so gilt das in weit höherem Grade von dem Gitterwerk des Tischlers und Ingenieurs, von dem Flechtwerk aus Binsen und Rohr, von den gewundenen Hanfspiralen eines Taues und von den strahlenförmig auslaufenden Radien eines Fächers — alle diese Dinge könnte man als Quellen unserer dekorativen Einheiten betrachten, alle haben bereits Vorbilder dort draussen in der Natur und bei allen endlich finden wir eine kräftige Konstruktive gepaart mit geschmackvoller Schönheit nebst einer sorgfältigen Berücksichtigung des Herstellungszweckes und der Herstellungsmittel.

Nehmen wir gleich einmal den Fächer. Unbeschränkt herrscht er in dieser Welt und zwar nicht nur in den Händen schöner Frauen, sondern auch sonst allüberall dort draussen in der Natur sowohl als auch in dem künstlerischen Entwurf. In Bau und System scheint der Fächer eines der organischen Konstruktionsprinzipe zu repräsentiren, wir finden ihn sowohl in der Schwinge des Vogels als in den Gewölben der Baukunst und in der Dekorative reicht seine Herrschaft von Griechenland bis hin nach dem entlegenen Japan. Gerade der japanische Künstler wird nie müde, uns seine Brauchbarkeit für jeglichen ornamentalen Zweck unaufhörlich zu demonstriren. Bildet der Fächer doch seine ihm theuerste dekorative Einheit — und wahrlich, der Japaner versteht es, diese sich nutzbar zu machen.

Dafür, dass der Fächer auch sonst schon von jeher als dekorative Einheit galt, liessen sich aus allen Zeiten und Stilarten leicht Belege herbeischaffen — sämmtliche Kunstepochen, die griechische, römische, byzantinische, gothische, wie die der Renaissance würden sie uns bieten. Von dort an, wo die Sonne der Kunst aufgeht, bis dorthin, wo sie niedergeht, reicht die Herrschaft des Fächers und schon sehr früh erblicken wir ihn mit dem Ausdruck wahrhaft idealer Schöne, figurirt er nicht etwa in seiner Muschelform als die Wiege der schaumgebornen Aphrodite? Seine vielseitige Verwendung für so durchaus verschiedene dekorative Formen liegt, struktuell betrachtet, darin, dass er mit leichten, eleganten Formen doch auch die Möglichkeit eines kraftvollen Ausdruckes verbindet und ferner darin, dass er in seinen unzähligen Varianten sich graziös jeder gegebenen Position und jeglichem Material anschmiegt.

Es müsste ganz interessant sein, einmal zu untersuchen, welche verschiedenartige Auffassung und Behandlung ein und der nämlichen dekorativen Einheit von den verschiedenen Nationen und unter den verschiedenen Klimas widerfährt, um dann jedesmal dem „warum?“ und „wieso?“ auf den Grund zu gehen.

Oft schon habe ich darüber nachgedacht, ob es denn schliesslich nicht auch möglich wäre, Muster gleich Pflanzen in Klassen und Arten einzutheilen. Die Analogie zwischen beiden ist grösser, als man im Allgemeinen wohl annimmt, denn genau die nämlichen Gesetze, welche dort draussen im Gebiete der freien Natur urmächtig regieren, führen auch das Szepter im Reiche der Kunst.

Die Kunst darf nicht verwechselt werden mit Wissenschaft oder Natur; einzig richtig ist nur, dass es eine wissenschaftliche Seite an der Kunst gibt. Wenn wir auf die Prinzipien des Entwurfes zu sprechen kommen, mögen wohl viele befürchten, dass wir hiemit in ein Thal voller gebleichter Knochen eindringen, in welchem schon gar mancher naseweiser Forscher seine eigenen gelassen hat. Vom Standpunkte des entwerfenden Künstlers aus betrachtet, der darauf ausgeht, seine errungenen praktischen Erfahrungen in das Gewand ein für allemal gültiger Prinzipien und Definitionen zu kleiden — die dann eben Grenze und Umwallung des erkämpften und mit Ideen bevölkerten Gebietes vorstellen würden — dürfte es gar nicht so sehr schwierig sein, sich für die Definition der Elemente der Ornamentik ein tüchtiges Rüstzeug an Streitsätzen zurecht zu legen. Diesbezüglich ist die Beobachtung und Erklärung interessant, dass man den Ausdruck Ornament in die drei Bestandtheile: Kontrast, Serie, Symetrie zerlegen kann; wenn mit ihr auch streng genommen nicht das Wesen des Begriffs „Ornament" völlig klar gelegt wird, so deckt sie sich doch völlig mit dem, was wir wohl als „ornamentales Gerippe" bezeichnen könnten — und schon das Zugeständniss, dass ein Ornament überhaupt eine Art von Gerippe besitzt, ist ganz allein schon etwas werth.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Ein Wiedersehen. Junger Mann, zum ersten Male bei der Mutter der Herzliebsten eingeführt:

„Verzeihung, Madame, sollten wir uns nicht schon gesehen haben? Ihre Züge kommen mir so bekannt vor?"

Die Mutter: „Ganz recht, ich bin ja dieselbe, die kürzlich im Tramwagen fast eine Viertelstunde vor Ihnen stand, während Sie sitzen blieben und Ihre Zeitung lasen."

(Ein langes Gesicht war die unliebsame Folge dieser Erklärung.)

* * *

In einem kleinen Provinztheater streikte nach dem dritten Akte der Vorhang und blieb ein gutes Stück über dem Fussboden in der Luft hängen. Auf der Bühne lag ein simulirt Ermordeter. Als ihm die Geschichte mit dem Vorhange zu lange dauerte, richtete er sich auf und sagte: „Nein, das ist zu arg! Nicht einmal im Grabe hat man Ruhe!" — ging dann nach der Rampe und zerrte die widerspenstige Gardine vollends herab.

* * *

Dr. Opticus: „Sie stehen jetzt neun Schritte von der Tafel. Können Sie da diese Worte mit den grossen Buchstaben lesen? — Patient: „Nein, Herr Doktor!" — Dr. O.: „Treten Sie einen Schritt näher! Nun?" — Patient: „Auch nicht, Herr Doktor!" — Dr. O.: „Das ist merkwürdig. Kommen Sie noch zwei Schritte näher. Nun . . . jetzt?" — Patient: „Immer noch nicht, Herr Doktor." — Dr. O.: „Das ist der seltsamste Fall, der mir je vorgekommen ist. Stellen Sie sich von der Tafel nur zwei Schritte entfernt! Können Sie sie jetzt lesen?" — Patient: „Nein, Herr Doktor!" — Dr. O.: „Heiliger Agizius! Sie sind aber der erste nicht ganz Blinde, der das nicht kann. Doch erzählen Sie: Haben Sie eine Ahnung, wovon es kommen kann, dass Sie diese Worte nicht zu entziffern vermögen?" — Patient: „Ja, es wird wohl daher kommen, dass ich nicht lesen gelernt habe."

* * *

Aus der Advokaten-Praxis. Ein Rechtsanwalt einer kleinen Stadt machte wiederholt die peinliche Wahrnehmung, dass die Richter des städtischen Gerichts seinem Vortrage nicht die Aufmerksamkeit schenkten, die er gerne für sich in Anspruch genommen hätte, sondern oft mit diesen und jenen andern Dingen beschäftigt schienen. Er verfiel nun in seinem Eifer auf eine originelle Idee. In der nächsten Gerichtsverhandlung erschien er mit einem ziemlich umfangreichen Paket, das er vorsichtig neben seinen Akten auf dem Pulte niederlegte. Während er seine Akten entfaltete, schob er das Paket so lange, bis es ihm richtig und bequem zu liegen schien. Hernach begann er sein Plaidoyer. Auch diesmal begegnete er den bekannten Zeichen der Unaufmerksamkeit. Hier stützte sich ein Richter auf den linken Ellenbogen, dort ein anderer auf den rechten, ein dritter lehnte sich im Stuhle zurück und fing allmählig an zu gähnen; ein vierter zog die Karte der Stadtumgebungen hervor und studirte den nächsten Sonntagsbummel . . . Da tastete der Anwalt leise nach seinem Paket — ein leichter Druck auf einen Knopf und — deutlich hörte man das Schnappen einer Feder! — —